

Stimmungen des Seemannsdaseins, die er, der leidenschaftliche Liebhaber des Meeres und der Schifffahrt, immer wieder mit andern Farben und Belichtungen malt. Meist ist es so, daß ein paar alte Seefahrer beisammensitzen und Einer von ihnen eine besonders markante Geschichte aus seiner maritimen Praxis zum Besten gibt. Die alten Knaben haben ihre Seefahrerzeit längst hinter sich, sind jetzt ganz solide Landgrößen, Finanzmann, Buchhalter, Rechtsanwalt; aber wenn sie anfangen, von ihrer Kapitänsvorgangenenheit zu erzählen, wird das keine peinliche Kannegießerei und larmoyante Leichenrede, sondern mit eins sind sie wieder in ihrem Elemente, da rauscht wirklich der Ozean, weht spürbar der Wind, ist das harte Tun des Seefahrers mit aller seiner Unvorhergesehenheit, Todesnähe, mit dem harten Auf-sich-selbst-gestellt-Sein tatsächlich da. Tatsächlich und leibhaftig, mit allem echten Drum und Dran des Berufes, dem Dinglichen Handhabung und Verrichtung, eben nicht von einem Außenstehenden, einem jeder Amateur geschildert, sondern von einem in diesem Berufe Tätigen fachmännisch dargestellt. Doch darf man sich das Fachmännische nicht fade gelehrt, langweilig, nur für Spezialisten verständlich denken, sondern es ist die solide Grundlage, auf der Zauberhaftes, Märchenbuntes, jeden empfänglichen Geist Erregendes aufblüht. Da ist besonders gern dargestellt die erste große, verantwortungsvolle Fahrt eines jungen Seemannes, wenn so ein Zwanzigjähriger etwa seine erste Reise nach dem Osten unternimmt, auf einem gebrechlichen Klapperkasten, der eine Ladung Kohle durch die Welt schleppt. Dennoch verkörpert ihm das marode Fahrzeug Alles, was im Leben des höchsten Einsatzes wert sein könnte, und ob die Ladung in Brand gerät, die ganze Ruine von Schiff zum Teufel geht — desto besser: er wird als der souveräne Führer eines der Rettungsboote gänzlich erschöpft, dennoch triumphierend den erstrebten Osten erreichen. Das Ganze ergibt nicht nur eine Kurzgeschichte voll Intensität und Schwung, nicht nur eine köstliche Seefahrernovelle, sondern Eine der schönsten Dichtungen über die unüberwindliche Jugendlichkeit, über „das Gefühl, das niemals wiederkehren wird — das Gefühl, daß ich endlos aushalten würde, alles überdauern, die See, die Erde und alle Menschen; das trügerische Gefühl, das uns zu Freuden, zu Gefahren, zur Liebe lockt, zu sinnloser Anstrengung — zum Tod; das frohlockende Bewußtsein der Kraft, des blühenden Lebens in dieser Hand voll Staub, der Flamme im Herzen, die mit jedem Jahr trüber brennt, kleiner wird, an Hitze verliert und auslöscht — auslöscht, zu bald, zu bald — früher noch als das Leben selbst“.

Ein anderer junger Seeoffizier aber erlebt ganz stark den Übergang aus dem Reich der sorglosen Jugend, einem Reich voll Helligkeit und Leichtigkeit, in die Verantwortlichkeit und das Wissen des Mannes. Die Grenze zwischen den beiden Stadien, die mahnende Schattenlinie ist ein Erlebnis, in dem alle Dämonien dieser Seefahrerwelt ihr Spiel treiben. Der hoffnungsvolle junge Mann bekommt plötzlich jenen Raptus, den junge Leute in einem bestimmten Moment, da sie weiter sind als auf dem ihnen zugewiesenen Fleck, leicht bekommen (man springt dann jäh, ohne Grund, kurz vor dem Examen ab, verkracht sich mit den Eltern, entläuft der Lehre, jagt einem Phantom in eine Fremde nach, deren Sprache man nicht beherrscht). Er gibt seine Offiziersstellung auf einem erträglichen Schiffe auf, gerät in einer tropischen Hafenstadt in die zweifelhafte Gesellschaft abgetakelter, stellungsloser Seeleute, wird durch einen Zufall aus diesem brüchigen Milieu herausgerissen, fast wider Willen zum Kapitän